

Jahrestag der Kirchweihe



18. April 2021



Kirchengebet. O Gott, der Du uns jegliches Jahr den Weihetag dieses deines heiligen Tempels erneuerst und den heiligen Geheimnissen uns wohlbehalten anwohnen lässest, erhöre deines Volkes Bitten und verleihe, daß, wer immer diesen Tempel betritt, um Wohlthaten zu erflehen, der Erlangung aller Bitten sich erfreue. Durch unsern Herrn.

Lesung (Apoc. 21, 2-5). In denselben Tagen sah ich (Johannes) die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu!



Auf katholischen Dörfern zählt die jährliche Feier der Kirchweih zu den ganz großen bei Jung und Alt äußerst beliebten Festen. In meiner Heimatpfarre gibt es gleich zwei dieser feierlichen Anlässe: die kleine Kirmes an Pfingsten und die große am ersten Sonntag im Oktober. Letztere erinnert an die Weihe der Dorfkirche, erstere vielleicht an eine Benediktion oder an eine Altarweihe — so genau weiß man es nicht — ; sie wird jedenfalls gefeiert seit Menschengedenken und ohne Unterbrechung der Tradition. Zwischen diesen beiden Terminen im Frühling und im Herbst liegen die Kirchweihfeste der umliegenden Pfarreien, so daß Kettenis alljährlich den Reigen eröffnet und auch wieder schließt.

Für uns Kinder gab es damals nicht nur die feierliche Liturgie in der Pfarrkirche mit mehrstimmigem Chorgesang und einem größeren Aufgebot an Ministranten, sondern auch allerlei Belustigungen draußen: außer Los- und Schießbuden kamen Karussells ins Dorf. Das war freilich noch lange nicht zu vergleichen mit der großen Kirmes der benachbarten Stadtpfarre am Sonntag vor Johannes' Geburt. Dort war der größte Platz und eine lange Straße angefüllt mit Lustbarkeiten für Groß und Klein. Zu unserem Glücke wohnte meine Tante in dem Städtchen, so daß wir selbstverständlich bei ihr eingeladen waren. Man besuchte sich nämlich gegenseitig bei solchen Gelegenheiten. Kaiser Joseph II., aufgeklärt und unklug wie er war, hatte einst im Lande großen Unmut erregt, als er angeordnet hatte, alle Kirchweihfeste am selben Tag zu begehen, so daß das Auslaufen nicht mehr möglich war. Es war dann eine der Ursachen, deretwegen es Ende des 18. Jahrhunderts in den österreichischen Niederlanden zum Aufstand gegen ihn kam. Sein Nachfolger Leopold II. hat dann die Maßnahme wieder zurückgenommen.

Die Kirchweih wird selbstverständlich nicht nur zu Hause und auf der Straße gefeiert. Ich erwähnte schon das Festhochamt am Sonntag. Am Montag folgte das Jahrgedächtnis aller Verstorbenen der Pfarre, während der Dienstag im Zeichen der Schützenbruderschaft stand, wiederum mit Amt und anschließenden Festlichkeiten.

In den hiesigen Pfarreien ist von alledem nichts zu merken; ansonst müßte in der Linienstraße oder am Koppenplatz alle Jahre wieder (wenigstens wenn keine gesundheitspolizeilichen Einschränkungen gelten) allerlei geboten werden — selbstverständlich erst im Anschluß an das Hochamt, denn bis dahin bleiben alle Vergnügungen geschlossen. Luthers Feindschaft gegen alles Sakrale hat in den protestantischen Gebieten ihren Kälteschleier über die Feste mit ihrer christlichen Lebensfreude gebreitet, jener Synthese von Gottverbundenheit, praktischer Frömmigkeit und sinnenfroher Bejahung von Gottes guter Schöpfung.

Dies soll uns trotzdem nicht auf den heutigen Anlaß vergessen lassen: Am 22. April 1934, dem Vortage des Patroziniums weihte Bischof Nikolaus Bares von Berlin diese Kirche zu Ehren des hl. Adalbert von Prag. In dieser Woche jährt sich dieser Tag zum 87. Mal; wir begehen heute die äußere Feier des Anniversariums.

Die Weihe eines Gotteshauses ist für die Gemeinschaft, die es erbaut hat und nutzt, immer ein herausragendes Ereignis. Es ist nicht der bloße Abschluß eines großen und meistens auch mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbundenen Vorhabens, sondern darüber hinaus das Finden einer religiösen Heimat. Diese kann der Mensch sich jedoch nicht selbst geben trotz aller Anstrengungen, welche er beim Kirchbau unternimmt. Nur Gott kann sie gewähren, indem Er mit der Weihe durch den Bischof Besitz von dem Gebäude ergreift und darin Wohnung nimmt, besonders durch die eucharistische Gegenwart bei der Darbringung des heiligen Meßopfers und anschließend im Tabernakel.

Kirchen sind Zeichen der Nähe Gottes, seiner Anwesenheit in unserer Welt. Das sind sie für die Beter in der Stille des Kirchenschiffes und bei den Gottesdiensten, darüber hinaus aber auch für jene, die gerade keine Zeit oder Lust haben hineinzugehen, schließlich sogar für diejenigen, welche viel zu selten oder nie den Weg ins Innere finden, sei es daß sie sich dem Glauben entfremdet haben oder ihn überhaupt noch nicht kennen. Ihre ragenden Türme sind darum keine bloßen Behälter oder Resonanzkörper für die Glocken, die deren Schall weit hinaus über die Dächer und das Land tragen. In ihrer Andersartigkeit heben sie sich von allen Nutzbauten ab; mit ihren Spitzen zeigen sie nach oben, gen Himmel, und verweisen so auf jene andere, unsichtbare Sphäre der Wirklichkeit, in der der auferstandene Herr mit dem Vater und dem Heiligen Geist inmitten der Engel und Heiligen in zeitloser Herrlichkeit thront. Sie sind die symbolischen Bindeglieder zwischen der Welt und ihrem Schöpfer, zwischen den Menschen und ihrem Herrn und Erlöser. Sie zeigen an, daß alles, was sich auf Erden regt, nicht aus sich selbst ist, sondern einen höheren Ursprung hat, und nicht in sich ruht, sondern sich auf ein erhabeneres Ziel hinbewegt.

Im Kampfe des Lebens sind unsere Gotteshäuser auch die stillen Zufluchtsorte der Menschen. In ihnen findet die Seele Ruhe, wenn der Blick sich erhebt zur Gottesstadt, dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler Tausend Engel, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes (cf. Heb 12, 22 s.).

Ein süddeutscher Baumeister des 19. Jahrhunderts (Heinrich Hübsch)

sagte, der Entwurf der geringsten Dorfkirche mache ihm mehr Freude als derjenige zu dem noch so großen Haus eines luxuriösen Privatman- nes. Er wußte, für wen er baute, und tat es unter Aufwendung seines ganzen Könnens und seiner schöpferischen Phantasie, auch wo die Mit- tel nur die Verwirklichung bescheidener Pläne erlaubten. Ähnlich mag Clemens Holzmeister aus Tirol, der Architekt dieser Kirche, empfunden haben, denn noch einige Jahre vor seinem Tode 1983 schrieb er in einem Brief: „Der Bau von St. Adalbert bleibt eine meiner schönsten Erinnerungen in meinem Leben.“ Holzmeister hatte nicht nur die Bau- pläne geliefert, sondern zu allen Einzelheiten des Baues und der Aus- stattung detaillierte Zeichnungen. Sein Freund und Landsmann Luis Trenker stiftete das große Kreuz hier an der Wand. *Ecce tabernaculum Dei cum hominibus* — „Siehe, das Gezelt Gottes bei den Menschen; Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein“, sagt die Lesung. Als pilgerndes Got- tesvolk sind wir auf der Wanderschaft zur befestigten Stadt, denn der- maleinst wird auch dieses gegenwärtige Zelt seiner Gegenwart abgebro- chen werden. Lasset uns darum so leben, daß wir dieses Ziel erreichen und dorthin gelangen, wo Gott abwischen wird alle Tränen von den Augen, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz, wo Gott spricht: Siehe, Ich mache alles neu! Amen.



Aus der Predigt von Papst Benedikt XVI. bei der Messe mit Weihe
der Kirche Sagrada Familia in Barcelona (7. November 2010)

Dieser Tag ist ein bedeutender Punkt in einer langen Geschichte von

Bestrebungen, Arbeit und Großherzigkeit, die seit über einem Jahrhundert andauert. In diesem Augenblick möchte ich alle Menschen in Erinnerung rufen, die die Freude, die uns alle heute erfüllt, möglich gemacht haben: von den Initiatoren dieses Werkes bis hin zu jenen, die es zur Ausführung gebracht haben; von den Architekten und Bauleuten bis hin zu all jenen, die in irgendeiner Weise ihren unersetzlichen Beitrag dazu geleistet haben, das allmähliche Entstehen dieses Bauwerks zu ermöglichen. Und wir denken vor allem an jenen Mann, der die Seele und der Urheber dieses Projekts war: Antoni Gaudí, ein genialer Architekt und konsequenter Christ, dessen Fackel des Glaubens bis zum Ende seines Lebens brannte, das er in Würde und völliger Schlichtheit führte. Dieses Ereignis ist in gewisser Weise auch der Höhepunkt und das Ergebnis einer Geschichte der katalonischen Region, die vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von Heiligen und Ordensgründern, Märtyrern und christlichen Schriftstellern hervorbrachte: Geschichte der Heiligkeit, des künstlerischen und dichterischen Schaffens, das aus dem Glauben heraus entstanden ist und das wir heute in dieser Eucharistie zusammenfassen und Gott zum Opfer darbringen.

Meine Freude darüber, dieser Feier vorstehen zu dürfen, wurde noch größer, als ich erfuhr, daß dieser Sakralbau von Anfang an eng mit der Gestalt des hl. Joseph verbunden war. Besonders bewegt hat mich die Sicherheit, mit der Gaudí angesichts der zahllosen Schwierigkeiten, die er bewältigen mußte, voll Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ausrief: »Der hl. Joseph wird die Kirche vollenden.« Die Tatsache, daß sie jetzt von einem Papst geweiht wird, dessen Taufname Joseph ist, ist daher nicht ohne Bedeutung.

Was bedeutet es, diese Kirche zu weihen? Mitten in der Welt, im Angesicht Gottes und der Menschen, haben wir in einem demütigen und freudigen Glaubensakt ein immenses Bauwerk errichtet, Frucht der Natur und unermeßlicher Anstrengungen der menschlichen Intelligenz, der Erbauerin dieses Kunstwerks. Es ist ein sichtbares Zeichen des unsichtbaren Gottes, zu dessen Ehre diese Türme emporragen: Wie Pfeile verweisen sie auf das Absolute des Lichts und dessen, der das Licht, die Erhabenheit und die Schönheit selbst ist.

In diesem Raum wollte Gaudí die Eingebung zusammenfassen, die er aus den drei großen Büchern erhielt, aus denen er als Mensch, als Gläubiger und als Architekt Nahrung zog: das Buch der Natur, das Buch der Heiligen Schrift und das Buch der Liturgie. So vereinte er die Wirklichkeit der Welt und die Heilsgeschichte, wie sie uns durch die Bibel berichtet und in der Liturgie vergegenwärtigt wird. Er nahm Steine, Bäume und menschliches Leben in den Sakralbau hinein, um die ganze

Schöpfung auf das göttliche Lob auszurichten, aber gleichzeitig brachte er die Retabel hinaus, um den Menschen das Geheimnis Gottes vor Augen zu führen, das in der Geburt, im Leiden, im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi offenbart wird. So wirkte er auf geniale Weise am Aufbau eines menschlichen Bewußtseins mit, das in der Welt verankert, offen für Gott und von Christus erleuchtet und geheiligt ist. Und er verwirklichte das, was heute zu den wichtigsten Aufgaben gehört: die Überwindung der Spaltung zwischen menschlichem und christlichem Bewußtsein, zwischen der Existenz in dieser zeitlichen Welt und der Öffnung zum ewigen Leben, zwischen der Schönheit der Dinge und Gott als der Schönheit selbst. Antoni Gaudí verwirklichte all dies nicht mit Worten, sondern mit Steinen, Linien, Oberflächen und Spitzen. In Wirklichkeit ist die Schönheit das große Bedürfnis des Menschen; sie ist die Wurzel, die den Stamm unseres Friedens und die Früchte unserer Hoffnung hervorbringt. Die Schönheit ist auch Offenbarerin Gottes, denn das schöne Werk ist wie er reine Unentgeltlichkeit, es lädt zur Freiheit ein und entreißt den Menschen dem Egoismus.

Wir haben diesen Sakralraum Gott geweiht, der sich uns in Christus offenbart und hingegeben hat, um endgültig Gott unter den Menschen zu sein. Das offenbarte Wort, die Menschennatur Christi und seine Kirche sind die drei höchsten Ausdrücke seines Erscheinens und seiner Hingabe an die Menschen. »Jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus« (1 Kor 3,10-11), sagt der hl. Paulus in der Zweiten Lesung. Der Herr Jesus ist der Stein, der die Last der Welt trägt, den Zusammenhalt der Kirche gewährleistet und alle Errungenschaften der Menschheit letztendlich zu einer Einheit zusammenfügt. In ihm haben wir das Wort und die Gegenwart Gottes, und von ihm erhält die Kirche ihr Leben, ihre Lehre und ihre Sendung. Die Kirche hat keinen Bestand aus sich selbst heraus; sie ist berufen, Zeichen und Werkzeug Christi zu sein, in reiner Fügsamkeit gegenüber seiner Autorität und in völligem Dienst an seinem Gebot. Der eine Christus gründet die eine Kirche; er ist der Fels, auf dem unser Glaube gründet. Auf der Grundlage dieses Glaubens versuchen wir gemeinsam, der Welt das Antlitz Gottes zu zeigen, der die Liebe ist und der allein auf das Verlangen des Menschen nach Erfüllung antworten kann. Das ist die große Aufgabe: allen zu zeigen, daß Gott der Gott des Friedens ist und nicht der Gewalt, der Freiheit und nicht des Zwangs, der Eintracht und nicht der Zwietracht. In diesem Sinne glaube ich, daß die Weihe dieser Kirche der »Sagrada Familia« in einer Zeit, in der der Mensch sich anmaßt, sein Leben hinter Gottes Rücken aufzubauen, so als hätte er ihm nichts mehr zu sagen, ein sehr be-

deutsames Ereignis ist. Gaudí zeigt uns durch sein Werk, daß Gott der wahre Maßstab des Menschen ist, daß das Geheimnis der wahren Originalität, wie er sagte, darin besteht, zum Ursprung zurückzukehren, der Gott ist. Indem er selbst in dieser Weise seinen Geist für Gott öffnete, konnte er in dieser Stadt einen Raum der Schönheit, des Glaubens und der Hoffnung schaffen, der den Menschen zur Begegnung mit jenem führt, der die Wahrheit und die Schönheit selbst ist. Der Architekt brachte seine Empfindungen so zum Ausdruck: »Nur eine Kirche kann die Gesinnung eines Volkes würdig repräsentieren, denn die Religion ist das Erhabenste im Menschen.« ...

Die Initiative zum Bau dieser Kirche ist der Vereinigung der Freunde des hl. Joseph zu verdanken, die sie der Heiligen Familie von Nazareth weihen wollte. Schon immer wurde die von Jesus, Maria und Joseph gebildete Familie als Schule der Liebe, des Gebets und der Arbeit angesehen. Die Initiatoren dieser Kirche wollten der Welt die Liebe, die Arbeit und den Dienst zeigen, die im Angesicht Gottes gelebt werden, wie die Heilige Familie von Nazareth sie gelebt hat. Die Lebensumstände haben sich zutiefst gewandelt, und gleichzeitig gab es enorme Fortschritte im technischen, sozialen und kulturellen Bereich. Wir können uns mit diesen Fortschritten nicht begnügen. Mit ihnen müssen immer auch sittliche Fortschritte einhergehen, wie die Beachtung, der Schutz und die Unterstützung der Familie, denn die großherzige und unauflösbare Liebe zwischen einem Mann und einer Frau ist der fruchtbare Rahmen und die Grundlage des menschlichen Lebens bei seinem Entstehen, seiner Geburt, seinem Wachstum und seinem natürlichen Ende. Nur dort, wo Liebe und Treue vorhanden sind, entsteht die wahre Freiheit und dauert sie fort. Daher fordert die Kirche angemessene wirtschaftliche und soziale Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, daß die Frau zu Hause und am Arbeitsplatz ihre volle Verwirklichung finden kann; daß der Mann und die Frau, die den Ehebund schließen und eine Familie gründen, vom Staat wirklich unterstützt werden; daß das Leben der Kinder vom Augenblick ihrer Empfängnis an als heilig und unantastbar verteidigt wird; daß die Geburten auf rechtlicher, sozialer und legislativer Ebene Anerkennung, Wertschätzung und Unterstützung erhalten. Daher widersetzt sich die Kirche jeglicher Form der Ablehnung des menschlichen Lebens und hält das aufrecht, was die natürliche Ordnung im Bereich der Familie als Institution fördert.

in: A.A.S. CII (2010), 884–887 (latfiliantisch), dt. Uebersf.: Libreria Editrice Vaticana

